

tenz der Staatsgewalt an die Stelle der Zügellosigkeit des Adels trat, sondern nur, weil unter dem Schutze des Hofes der Sinn für feinere Vergnügungen sich entfaltete, der der sinnlichen Entartung wenigstens den Schleier des Schönen anzuhängen liebte. Uebrigens ist Corneille älter als diese Zeit; Moliere würde in jedem Jahrhundert gegläntzt haben; Lafontaine ward vom Hofe vernachlässigt; Rousseau war der gesellschaftlichen Ordnung feind; und wenn Boileau und Voltaire recht eigentlich Kinder jener Zeit waren, so muß man es nur beklagen, daß so reiche Geister durch den Schimmer eines blendenden Irrlichts verlockt wurden. Mehr als der Hof und die Staatsform begünstigte jene Männer das Uebergewicht der französischen Sprache durch ganz Europa, das freie, oft sehr willkürliche und ungeordnete Treiben in ihren Kreisen, und das Talent, bei einigem Glücke, das sichere Mittel war, sich zu Ansehen und Einkommen aufzuschwingen und vor den Uebeln jener Zeit und dem Drucke der Gesellschaft zu schützen.

Warum endlich übersieht man die vielen, zum Theil schon ange deuteten, entgegengesetzten Erfahrungen? Die ganze Entstehung der Geschichte der Volkspoesie, dieser schönsten Blüthe der Menschennatur. Die großen Bauwerke, welche die Gottesfurcht und der Bürgersinn der freien Städte des Mittelalters errichtete; die Bildsäulen und Gemälde, mit denen freie Privatkraft Kirchen und Capellen schmückte; die kühnen Forschungen einsamer und verfolgter Denker, welche die Welt umgestaltet haben? Das Alles ist mitten unter den Stürmen eines ungeordneten und rastlos erschütterten Staatslebens gereift. Die englische Literatur ist die Tochter der Freiheit und des freien Volksthumes, und wenn sie mächtig gefördert wird durch die großartigen Institutionen, welche dem Talente einen würdigen Lohn in einer sorglosen Lage bereiten, so sind doch auch diese von einer wilden Vorzeit gegründet worden. Die deutsche Dichtkunst ist von keinem Mäcen beschützt, sie ist lange von den Großen verachtet worden; sie wurde kräftig gefördert von dem Geiste behaglicher Willkür, der noch im vorigen Jahrhundert die mittleren Kreise des Privatlebens beherrschte; zuweilen merkt man es ihnen freilich an, daß ihre Meister den Blick von dem Leben hinweg in das Reich der Ideale zu wenden genöthigt waren; die großen Leistungen unseres Volkes in jedem Gebiete des

Wissens verdanken wir meist der gesicherten Freiheit und den deutschen Hochschulen.

Kunst und Wissenschaft werden unter dem Schutze bürgerlicher und politischer Freiheit am Freudigsten aufblühen; sie können, auch nach dem Sturze der politischen Freiheit, gedeihen, wenn dieses Ereigniß auf die inneren und niederen Kreise des Lebens noch nicht fortgewirkt hat, das Volksthum sich noch rüstig bewegt und wenigstens die Jünger der Kunst von dem Drucke des Lebens nicht berührt werden. In Tagen großer Gährungen können sie verstummen, aber die Geister reifen dabei zu desto höheren Leistungen. Nur unter gespannten, engherzigen Verhältnissen müssen sie schmachvoll verkümmern.

Concert von Madame Schmidt.

Wie die Direction des Gewandhausconcertes für das Fortblühen eines der berühmtesten musikalischen Institute stets die lebhafteste Sorge getragen, so ist sie auch im vorigem Jahre darauf bedacht gewesen, es zum höchsten Glanze zu erheben und sich durch das Engagement einer so vorzüglichen Sängerin, wie Mad. Schmidt, den Dank des Publicums zu erwerben. Alternirend, oder vereint im Ensemble, sehen wir nun zwei Künstlerinnen wetteifern, deren jede ihre eigenthümliche Palme verdient. Und wie die Concerte unserer geachteten Grabau immer die lebhafteste Theilnahme fanden, so darf sich wohl auch das schöne Talent der Mad. Schmidt eine ungewöhnliche Zahl von Zuhörern versprechen, und um so mehr, da sich das von ihr angekündigte Concert durch die Wahl höchst beliebter und interessanter Piecen auszeichnet.

Zu Anfang tritt uns gleich Mendelssohn's herrliche Overture zu dem Sommernachts Traum entgegen; es folgt eine Scene und Arie aus Oberon, von Weber, gesungen von Mad. Schmidt. Ein Concertante von Spohr für zwei Violinen wird dadurch ein besonderes Interesse gewinnen, daß sich zwei vorzügliche Schüler von Spohr, Herr Musikdirector Schmidt und Herr Winter, zu dessen Vortrage vereinigen werden. Ein schönes Terzett aus Marschner's Wampyr, vorgetragen von der Concertgeberin, Herrn Bode und Schmidt wird den ersten Theil beschließen. Der zweite beginnt mit einer Overture des Herrn Musikdirector Schmidt. Dann werden